

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 43

Artikel: Mein Herr!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 25ten Weinmonat, 1788.

Nro. 43.

Man soll von sich selbst so wenig reden, als nur immer möglich ist, und doch komm ich fast alle Wochen in die unangenehme Nothwendigkeit, es zu thun. Das Amt eines Verlegers ist eben so unruhig und beschwerlich, als der Dienst eines Nachtwächters; dieser bricht sich den Schlaf, und jener den Kopf, und beyde werden für ihren Diensteifer schlecht bezahlt. Ist der Nachtwächter genau auf seinem Posten, macht er Lärm, so lassen ihn die Leute, die er packt, und auf die Wachtstube führt, ist er nachlässig und schläft, so stihlt man ihm Hut und Gewehr, und hat seine Raubwossen mit ihm. Die Anwendung auf den Verleger sieht da jeder, ohne daß es nöthig seyn wird, ihn mit der Nase darauf zu stoßen. — Da sitzt jetzt meine Wenigkeit auf einem alten zerrissnen Lehnsessel, zu beiden Seiten Briefe verschiedenen Innhalts. Die einen sagen, fahren sie fort, Dr. Verleger, ihr Blatt ist allerliebst, gemeinnützig, und unterhaltend, — die andern schrien; zum Teufel mit ihrer Wochenschrift, es ist albernes Zeug, kale Wossen, herzangreifende Satyr. Nun sagt mir einmal, was soll ich machen Ich weiß kein besseres Mittel, als ich überliefere euch die Sachen selbst, so wie sie mir eingehen. Sind sie nach eurem Geschmack, so wirds mich freuen, sind sie es nicht, so ist der Schaden nicht so groß, ihr verleiht ja wöchentlich nur ein paar Minuten Zeit, und 2 Kreuzer * an Geld, und dies könnten ihr als ein Opfer der Wohlthätigkeit ansehen, für eine arme franke Seele, die schon lang am Verstandsfeuer darniederliegt.

* Wer den ganzen Jahrgang des Wochenblatts rein und unbeschmiert zurück liefert, erhält dafür 20 R.

Mein Herr!

Mit Sehnsucht harre ich jederzeit dem Ende der Woche entgegen, wo ich mit wahrem theilnehmenden Herzen die kräftige Nahrung koste, die sie uns vorlegen. Selbst Auswärtige, wie ich höre, fühlen das gleiche Bedürfniß — Freuen sie sich also mein Herr, und der Beyfall ihrer denkenden Zeitverwandten werde ihnen zu einem neuen Sporn ihre rühmlich angetretene Bahn mit Standhaftigkeit fortzusetzen.

Doch dies ist nicht die eigentliche Ursache, warum ich an Sie schreibe, schon lange freute ich mich auf eine neue posierliche Scene ihres Tobias Wintergrün, und immer werde ich in meiner Hoffnung betrogen. — Was mag wohl die Ursache seyn? Man erwartet ihn doch überall mit Sehnsucht, vielleicht nur in ihrer Baslerstadt nicht? — Furchten etwa die Zeitgenossen ihres Tobias Aufdeckungen und Seitenhiebe, die nicht jedem willkommen sind? Ich traue ihnen zuviel Menschenliebe und Rechtschaffenheit zu, als daß sie sich mit so niedrigen Sachen abgeben könnten, oder verstehen sie etwa das ridendo corrigo mores nicht? In diesem Falle gehen sie ihren Weg unerschrocken fort, halten sie nicht länger eine Lebensbeschreibung zurück, für die ihnen auswärtig denkende Leser vielen Dank wissen werden.

Ihre Fragmente über den Luxus haben meinen gänzlichen Beyfall. Sie haben recht, mein Herr! Es ist wahrer Luxus, wider den Luxus zu schreiben, bis man näher die Ursachen überblicket, die dem Luxus Daseyn und Kraft gewähren.

Erlauben sie meine Bemerkungen über diesen Punkt Ihnen mitzutheilen. Glücklich bin ich, wenn ich sollte die eigentliche Quelle dieses weitumgreifenden Uebels entdecket haben!

Seit Adamsfall hatte der Mensch einen eigentlich wahren Feind — die Sinnlichkeit, hinter dieser Vor-

mauer wußte unsre siebe Mutter Eva so gut auf unsern ersten Stammbaum zu wirken, daß er endlich in den Apfel biß. Dieses Vorrecht über Uns Männer machen sich auch heutzutage noch ihre Töchter an und werden Mittelursachen zu dem Sturze eines im Wohlstand blühenden Staates.

Im Ernste mein Herr, Sinnlichkeit ist einzige Grundquelle, von der alle physische sowohl als moralische Uebel ihren Ursprung herleiten. Lassen sie mich diese Krankheit gleich einem erfahrenen, denkendem Sitzarzt, in ihrem Anfang, Fortgang, und in ihrem Ende betrachten.

Sezen wir einen mit dieser Krankheit behafteten Menschen, wie lange wird bey ihm die Vernunft ihre alten Vorrechte behaupten? Wie lange ihn noch von Fehlritten verwahren, die ihn seiner moralischen Verhüigung verlüstig machen könnten! Wie wahr und tressend sagte nicht der Weiseste der Menschen; Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen — Was die Vernunft gut heißt, missbilligt die Sinnlichkeit und anch im Gegentheile. — Hat nun das süßschleimhende Gift dieser Feindinn menschlicher Glückseligkeit die Vernunft ersticket. — O mein Herr! So folgt bald ein bosartiges Fieber, das genährt durch die vielen unordentlichen Leidenschaften von Tag zu Tag sich verschlimmert; die Schwachheiten vermehren sich, die übeln Folgen nehmen so lange zu, bis der warme Anteil des Kranken an dem Nützlichen und wahrhaft Guten endlich ganz erkaltet, und der Durst nach schädlichen Gelüsten erwachtet, die Junge bitter wird von dem Ausfluß der lästerenden Galle und schwarz von verläumderischen Lügen. Was ist nun zu thun? Man eilt nach Aerzten, die im Stande wären dem Uebel zu steuern; Sie kommen, aber wie ungleich sind sie an Kenntnissen und soliden Wissenschaften; die einten halten sich nur allein an das göttliche und kraftvolle der Religion, und aus diesem wollen sie dem Kranken Mittel vorschlagen, die ihm seine verlohrne Gesundheit wieder zurück brächten. Die andern als getreue Nachfolger der heutigen Mode-

philosophie wollen den Kranken nach jenen berühmten Grundsätzen des Epikurus behandeln, das heißt verschlimmern. — Einige aus den erstern verfallen auf das Extreme dem Kranken zuviel zu versagen und scheinen nicht zu wissen, daß ihr Patient ein Mensch ist; die letztern, wenn ich so reden darf, permenschlichen die Menschheit und rauben ihr ihre angeborene Würde; Sehen sie mein Herr zwey eben so schädliche als gemeine Extreme, die nur von der so übel verstandnen Menschenkenntniß herühren. — Doch von diesen ist jetzt nicht die Rede! wir wollen diese beiden Facultäten nach den ihnen eigentlichen Grundsätzen betrachten; Excessus giebt's überall, die von unterschiedlichen Ursachen herrühren mögen.

Der herrschende Grundsatz beyder Facultäten ist: den Menschen glücklich zu machen, oder um in unserer Allegorie weiter fortzufahren, ihm zu seiner Gesundheit zu verhelfen. — Beide haben das gleiche Ziel, aber suchen es auf verschiedenen Wegen, und doch ist nur ein Weg wie der Nazarener sagt, der zum Ziele führt. Welch eine mißliche Lage für den Kranken! Die einen reden vom Abbruch und Entthaltsamkeit, die andern wollen der Kranke solle geniessen was seinen Gaumen kitzelt und seinen verderbten Willen befriediget; die ersten raten dem Kranken seine unbändigen Leidenschaften zu zähmen und seine bösen Säfte als den eigentlichen Ursprung der Krankheit mit einem Brechmittel abzuführen, die andern widerseckten sich mit allem Ernst und erlauben dem Kranke zu thun, was ihn gelüstet

Bei solch widersprechenden Verordnungen weiß sich der Kranke nicht besser zu helfen, als mit dem bekannten Denkspruch: Wenn von vier Aerzten drey eine Purgaz verschreiben und nur einer selbe nicht gutheist, so wäre es Thorheit zu purgieren; — Ja entgegnen die religiösen Aerzte, die Wahrheit dieses Denkspruches vorausgesetzt, so will ein anderer, daß wenn drey dem Patienten das Aderlassen misrathen, und nur der vierte es auf findet, so solle man aderlassen; der Kranke stelle also das überflügige ungerechte Blut, jene weitschichtiger Güter, den Lohn des unermüdeten Fleiß seinen

wahren Eigenthümern zurück. Gebe man der Witte
we ihre mit Thränen eingesammelte Aerzen zurück und
den Waisen ihr väterliches Erbgut und der Luxus wird
sich von selbst verleihren; Nein man muß sich nicht ent-
blösen, sagen die Weltärzte, man könne den Kranken
nicht seiner Kräfte entschöpfen, ansonst verfalle er in
Schwachheiten und stirbe; Man müsse den Kranken
so viel als möglich schonen, und ihn nicht aus seinem
ruhigen Schlummer wecken; So kämpfen diese benden
Parthenen in dem Kerfe des Kranken, bis zu lezt die
Sinnlichkeit die Oberhand gewinnt und noch den schwä-
chen Ueberrest der Ermahnungen und Vorschläge der ge-
lehrten religiösen Aerzten endlich ganz vernichtet.

So fällt der Kranke von einem Laster in das andere,
häuft Thorheiten auf Thorheiten, daß an keine Rettung
mehr zu denken ist. Wehe dann dem Unglücklichen! Es
wäre ihm besser nie das Tageslicht erblicket zu haben. —
Seine Seele ist Ewig verloren.

Nun mein Herr, wissen sie dieser Krankheit ein be-
währtes Mittel entgegen zu setzen, und den Strom der
Sinnlichkeit einzudämmen, o so ist es leicht den übeln
Folgen des Luxus, vorzubeugen. Allein mein Herr hic
labor hic opus! Hier ist der Knoten.

Nachrichten.

Jemand verlangt zu kaufen einen mittelmäßigen Kleider-
fasten.

Es wird zum Kauff angebothen ein englischer Stellhund
von drey Jahren, wohl abgerichtet, und von guter Art.
Wer den i ten Thl. des Privatlebens von Ludwig dem 15
aus unsrer Lesebibliothek besizet, ist höflichst ersucht,
selben zurück zu stellen.

Es ist auf dem Hermisbühl aus einem Haus ein Ca-
narienvogel männlicher Art aufgeslogen, wem dieser
Vogel möchte zugekommen seyn oder jemand ihn aufge-
fangen, ist ersucht gegen billiges Trinkgeld im Be-
richtshause abzugeben.